Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz

Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen

Band: 76 (1982)

Heft: 15-16

Rubrik: 8. Vereinsleiterkurs für Gehörlosenvereine und Gehörlosensportvereine in Einsiedeln

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

8. Vereinsleiterkurs für Gehörlosenvereine und Gehörlosensportvereine in Einsiedeln

26./27. Juni 1982

Herr H. P. Waltz (Schweiz. Gehörlosenbund) eröffnete am Samstag um 15 Uhr diesen Vereinsleiterkurs zum Thema:

«Kontaktschaffung und praktische Arbeit in Vereinen»

Alle 24 Kursteilnehmer folgten anschliessend einem Einführungsreferat von Herrn Hintermann, der sich mit der Struktur eines Vereins befasste:

Ein Verein besteht aus: 1. Mitgliedern; 2. Vereinszweck; 3. Statuten; 4. Vorstand; 5. Geldmitteln.
Für diese beiden Kurstage soll ein neuer Verein gegründet werden, er heisst: «Verein für mehr Freude am Leben». Der Vereinszweck heisst: Kampf der Langeweile, sinnvolle Freizeitgestaltung, Förderung der persönlichen Bildung, der Geselligkeit und der Kameradschaft.
Die *Kursteilnehmer* wurden in *verschiedene Arbeitsgruppen aufgeteilt,* welche folgende *Themen bearbeiteten:*

- Budgeterstellung des neuen Vereins
- Statutenerstellung (nach beiliegendem Modell)
- Programmgestaltung
- Gestaltung des heutigen Abends mit Schwergewicht auf: Sich-Kennenlernen im neuen Verein.

Bis zum Nachtessen waren wir dann beschäftigt. Während des Essens verteilte Herr Hintermann einigen Teilnehmern eine Aufgabe besonderer Art, nämlich die des «Spielverderbers» des Abends. Diese hatten einen bestimmten Benehmensauftrag, um zu sehen, wie die anderen Mitglieder und der Vorstand darauf reagieren.

Die Versammlung, um sich kennenzulernen

Der Präsident und der Vizepräsident eröffneten die Versammlung. Die einzelnen Arbeitsgruppen stellten ihre Arbeiten kurz vor. Diese Versammlung verlief nicht ganz reibungslos, denn die «Störenfriede» waren in voller Aktion und mussten beschwichtigt und angehört werden. Endlich konnten die Geschäfte abgeschlossen werden, und der Präsident befahl, die Stimme zu versorgen und keine Worte mehr zu gebrauchen. Jetzt mussten wir uns alle vorstellen und uns erkenntlich machen mit Gebärden. Das war für viele von uns sehr ungewohnt, gar nichts zu sprechen und sich doch vorzustellen. Mit einem kleinen Gesellschaftsspiel des Sich-Kennenlernens endete dieser Kurstag.

Der gemütliche Teil...

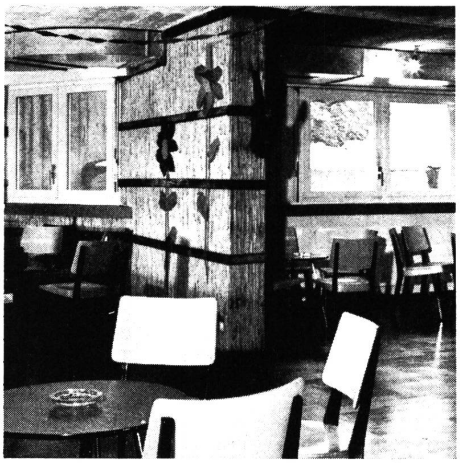
Nach dem langen Sitzen war es gut, sich zu bewegen, sei es beim Kegeln, Fussballautomatenspiel, Tischtennis oder gar beim Bilardkugelspiel. Gemütlich war's da unten in den Räumlichkeiten – man konnte dabei das Regenwetter völlig vergessen. Nach einem guten Schlaf schaute ich am Sonntag hinaus. Der Petrus hatte anscheinend vergessen, den Wasserhahn zuzudrehen, denn es regnete in Strömen, und grau hing der Nebel ins Tal. Trotzdem kamen alle gut gelaunt zum Frühstück und zum zweiten Teil des Kurses.

Besinnungsworte zum Sonntag

Herr Hintermann erzählte uns die Geschichte des alten griechischen Philosophen (d. h. Denker) Sokrates, welcher sein Leben lang nach der richtigen Wahrheit suchte und deshalb zum Tode verurteilt wurde. Er lebte vor Christi Geburt und starb 399 vor Christus. Noch heute ist er bekannt, und man kennt immer noch seine Redewendungen. Für uns hat diese Geschichte auch Gültigkeit; nämlich, dass wir im täglichen Leben auch in kleinen Dingen bei der Wahrheit bleiben und nach ihr suchen.
Nach einer Pause folgte nun die *Auswertung* und die kritische Durchleuchtung der Gruppenarbeiten vom Vortag.

1. Statuten

Für viele Mitglieder ist das ein langweiliges Thema. Deshalb soll das Statutengeschäft an einer Versammlung möglichst speditiv abgewickelt werden. Wenn grössere Änderungen gewünscht werden, soll die Statutenkommission eine Überarbeitung vornehmen und erst dann wieder der Versammlung vorlegen.



Gemütliche Aufenthaltsräume.

Herr Hintermann betonte: «In den Statuten wird auch die Amtsdauer des Vorstandes und des Präsidenten geregelt. Meines Erachtens ist es falsch, wenn eine solche Amtsdauer zu lange geht. Der gute Präsident kann ja jederzeit wieder gewählt werden. Ein schlechter Kassier dagegen, der während fünf Jahren eine Pfuscharbeit liefert, belastet den Verein unnötig.
Auch die Wiederwählbarkeit sollte geregelt werden. Ein Präsident, der länger als drei Amtsperioden gewählt wird, ist nicht unbedingt ein guter Präsident. Er kann es sein, ja. Er kann aber auch zum König, zum Diktator werden, den man nicht wegzuwählen getraut, bis es einmal einen Riesenkrach gibt oder keine neuen Mitglieder mehr gefunden werden. Es hat noch einen andern Grund, nämlich den der Nachwuchsförderung. Junge strebsame Vereinsmitglieder mit einem gesunden Ehrgeiz möchten auch irgendeinmal zum Zuge kommen und in ihrem Verein Verantwortung übernehmen können. Bleibt der Vorstand immer der alte, so wird es ihnen langweilig. Vielleicht verlassen sie sogar den Verein.

2. Budget

Hier ermahnte uns Herr Hintermann, nicht zu optimistisch zu sein. In der Regel hat der Verein nur die Mitgliederbeiträge als Einnahmequelle. Geld kann man mit einem Unterhaltungsabend verdienen. Auch hier muss das Budget realistisch sein, jedoch sollte man nicht am falschen Ort sparen, z. B. bei der Musik (schlechtes Orchester), wenn wir Hörende anlocken wollen.
Es ist besser, Ende des Jahres mehr Geld als erwartet in der Kasse zu haben, als ein grosses Loch!

3. Programmgestaltung

Es nützt nichts, wenn wir viel Geld in der Vereinskasse und gute Statuten haben, jedoch ein schlechtes Programm.
Grosses Gewicht soll deshalb auf die Programmgestaltung gelegt werden: ein möglichst vielseitiges Programm, für alle Interessen etwas!
Aber: *Wie soll der Vorstand wissen, wofür sich jedes Mitglied interessiert?*
Dazu gibt es verschiedene Möglichkeiten. Beispielsweise erhält jedes Mitglied einen Fragebogen (auch gleich bei der Anmeldung als Mitglied möglich) zum Ausfüllen. Darin kann das Mitglied angeben, was es gerne erleben möchte im Verein, und kann eigene Vorschläge machen.
Diese schriftlichen Angaben werden vom Vorstand ausgewertet, und dazu gehört die

Auflistung der Vorschläge, welche die Mitglieder gemacht haben.
Nun werden Schwerpunkte gesetzt, d. h. gezählt, welche Veranstaltungen am meisten gewünscht werden. Am Schluss bleiben noch Einzelvorschläge, die vielleicht in eine der beabsichtigten Veranstaltungen eingebaut werden können.
Das Anlegen einer Mitgliederkartei mit den speziellen Interessen und Hobbies ist von Vorteil. So kann man auch Spezialisten innerhalb des Vereins finden für die Mithilfe bei der Durchführung bestimmter Programme.
Sehr wichtig ist es, die Mitglieder zu kennen und zu wissen, was sie im Verein machen wollen! Denn: gute Kontakte schaffen ist zugleich ein gutes Werbemittel für den Verein.
Herr Hintermann verstand es wieder gut, die beiden Kurstage lehr- und abwechslungsreich zu gestalten, vielen Dank für die Mühe.

Etwas zum Organisatorischen und zum Ort

Im Volksbildungsheim Einsiedeln hatten wir viel Platz, Arbeitsräume für Gruppenarbeit, gemütliche Sitzecken, aber auch gutes Essen, und die Umgebung ist schön.
Frau M. Huber und dem SVG gebührt ein spezieller Dank für die Durchführung dieses Kurses mit einer mustergültigen Organisation. Zum Schluss rufe ich allen zu: Kommt wieder – und noch einige Teilnehmer mehr – am 10./11. Juni 1983 zum nächsten Vereinsleiterkurs nach Einsiedeln. Hae.

Studienreise ans Gallaudet-College in Washington DC

Berichte von der Kantonalen Gehörlosenschule Zürich

Im April haben 24 Hörende und Gehörlose aus Zürich, Bern, St. Gallen und München das Gallaudet-College in Washington besucht. Das Gallaudet-College ist die erste Mittelschule/Universität für Gehörlose der Welt. Es gibt dort aber auch Elternberatung und Früherziehung für gehörlose Kleinkinder, Kindergarten, Primarschule und Sekundarschule für gehörlose Schüler und eine Fortbildungsschule für gehörlose Erwachsene.
Am Gallaudet-College haben wir Vorträge über die Erziehung und Bildung Gehörloser gehört und einen Kurs für nonverbale Kommunikation (Plaudern ohne Sprechen und ohne Gebärden – nur mit Gesten und Mimik!) besucht. Weil wir dort aber auch im Laden und auf der Post gewesen sind, weil wir dort gegessen, getrunken, getanzt und geschlafen haben, sind wir auch mit den Studenten in Kontakt gekommen und haben ihr Leben miterlebt. Von diesen Erlebnissen und Erfahrungen erzählen die folgenden Berichte:

In Amerika habe ich ...
1. erfahren, dass ich als Schwerhörige zwischen zwei Welten lebe (H. Dinjar)
2. mich gefragt: Wer ist behindert im Kontakt zwischen Hörenden und Gehörlosen? (W. Gamper)
3. erlebt, was Gehörlosenkultur bedeuten kann (U. Schlatter)
4. erlebt, dass Gehörlose viel mehr lernen können (P. Kaufmann).

In Amerika habe ich erfahren, dass ich als Schwerhörige zwischen zwei Welten lebe. (Helena Dinjar)

Ich war von meiner Studienreise sehr beeindruckt. Besonders das Leben der Gehörlosen in Amerika faszinierte mich, ihre Einstellung zu ihrer Behinderung, ihr Selbstbewusstsein, ihre Fähigkeiten und Möglichkeiten, sich mit Menschen aus der Umgebung mit verschiedenen Kommunikationsstellen zu verkehren. Gehörlose und Schwerhörige besuchen gemeinsam die Schule dank des systematischen Aufbaus der amerikanischen Gebärdensprache.
Schon nach einigen Tagen im Gallaudet-College musste ich feststellen, wie oft ich, als Schwerhörige, in der Mitte stehe, zwischen der hörenden und gehörlosen Welt. Weder in einem noch in anderem Gebiet bin ich in der Sprache kompetent, das heisst, mit den Hörenden kann ich mich zwar gut verständigen, doch ich gehöre nicht zu denen, hingegen mit den Gehörlosen könnte ich sehr gut kommunizieren, wenn ich ihre Gebärdensprache besser, optimaler verstehen würde. Also fühle ich mich irgendwie auch ausgeschlossen.
Zum Schluss möchte ich gerne noch ein Erlebnis mit Gehörlosen im «Deaf-Club» schildern. Die lebhafte Unterhaltung mit den Gehörlosen im «Deaf-Club» war für mich überwältigend. Ich merkte, dass ich fähig war, mit Hilfe von gesprochenem Englisch, erlernten Gebärden und Fingeralphabet mit Gehörlosen zu kommunizieren, und dass es für mich als Schwerhörige einfacher war als für die Hörenden, die fremden Gebärden aufzunehmen und zu verstehen. Es erfordert von beiden Seiten den Willen, sich wirklich verstehen zu wollen und aufeinander einzugehen. Durch dieses Erfolgserlebnis wurde ich angespornt, noch mehr zu lernen.

In Amerika habe ich mich gefragt: Wer ist behindert im Kontakt zwischen Hörenden und Gehörlosen? (Walter Gamper)

Fachleute der Hörbehindertenpädagogik streiten über Methoden oder Philosophien. Viele denken, dass ihre Methode die einzig richtige sei, und versuchen andere davon zu überzeugen. Auch ein Besuch im Gallaudet-College kann diese Situation nicht verändern: Die Oralisten sehen eher die Nachteile und die Sympathisanten eher die Vorteile der total communication.
Mir ging es weniger darum, die Methode zu beurteilen. Ich wollte vor allem Eindrücke sammeln und Erfahrungen machen im Kontakt mit Hörbehinderten und der Gemeinschaft der Hörbehinderten.
Die Menschen am Gallaudet-College sind nicht mehr oder weniger behindert als ich. Sie leben in einer Gemeinschaft und haben die Möglichkeit, mit Hörenden wie mit Nichthörenden zu kommunizieren. Sie fühlen sich selbstsicher und durchaus nicht als behindert. Mir ist aufgefallen, dass die Behinderung immer zwischen den Menschen liegt. Im Kontakt mit Nichthörenden am Gallaudet-College habe ich dies sehr deutlich gespürt. Wenn Menschen mit verschiedenen Sprachen sich verstehen möchten, müssen sie sich gegenseitig achten und aufeinander hören oder schauen können, ohne zu werten. Was heisst «normal»? Am Gallaudet-College habe ich gesehen, dass man so oder so leben kann, erfüllt und glücklich oder enttäuscht und traurig, ob hörend oder nichthörend. Die Gehörlosen sagen: «Die Gehörlosigkeit ist keine Behinderung; es ist eine Möglichkeit zu leben.»
Mich hat es sehr beeindruckt, wie diese Menschen auftreten oder wie sie miteinander kommunizieren. Diese Menschen vergleichen sich nicht dauernd mit anderen Menschen, welche doch meistens noch viel besser und schöner sprechen können als sie. Sie haben reale Vergleichsmöglichkeiten und eigene Vorbilder.
Es ist wichtig, dass Gehörlose sich aktiv beteiligen am Festhalten oder am Schaffen einer Gehörlosenkultur. Die Gemeinschaft der Gehörlosen ist wichtig und ermöglicht die Zusammenarbeit mit den Hörenden.
Die Behinderung kann und soll nicht aus dem Weg geschafft werden, aber sie kann auch nicht einfach den Nichthörenden angehängt werden. Es muss gesehen werden, dass Gehörlose und Hörende Probleme haben, wenn sie miteinander kommunizieren wollen. Diese Probleme können nur gemeinsam gelöst werden. Im Kontakt sind wir aufeinander angewiesen, Hörende wie Gehörlose.

In Amerika habe ich erlebt, was Gehörlosenkultur bedeuten kann. (Ulrich Schlatter)

Beispiel 1: Die Lebensgemeinschaft des Gallaudet-College ist ganz auf die Bedürfnisse der rund 1400 Gehörlosen ausgerichtet und durchgestaltet. Umgangssprache ist die Gebärdensprache. Hörende, die dort arbeiten wollen (z. B. als Lehrer), müssen zuerst die Gebärdensprache lernen. Als Hilfsmittel werden Lautsprache, Fingeralphabet, die Schrift und der freie Ausdruck mit dem ganzen Körper eingesetzt. Eine hörgeschädigte Teilnehmerin unserer Gruppe fand, dieses Gemisch von Verständigungsmitteln sei sehr ähnlich der Verständigung in der Schweiz. Es gibt aber einen wesentlichen Unterschied. In der Schweiz hat sie Hemmungen, ein solches Gemisch anzuwenden. Im Gallaudet-College ist es aber die offizielle «Philosophie», alles einzusetzen, was der Verständigung dient. Es ist die normale, vollwertige und anerkannte Kommunikation. Daher fühlte sich die Schweizerin im Gallaudet-College freier, gelöster und glücklich.
Beispiel 2: Ein gehörloser Volkskundler hielt uns einen Vortrag über die Volkskunde der Gehörlosengemeinschaft (Folklore) als Teil der Gehörlosenkultur. Er zählte viele volkskundliche Beobachtungen auf. Z. B. hat er auf der ganzen Welt 44 verschiedene Fingeralphabete gesammelt. Er erzählte von Legenden und Helden der Gehörlosen und schliesslich auch von speziellen Witzen, z. B.: Früher, als es noch keine Vibrationswecker gab, mussten Gehörlose allerlei Erfindungen machen, damit sie am Morgen rechtzeitig erwachten. Ein Gehörloser erfand eine Art Weckmaschine. Er stellt in seinem Schlafzimmer ein langes Brett schief von einer Wand zur anderen. Oben auf das Brett legte er eine schwere Kanonenkugel und sicherte sie mit einem Holzkeil. Den Holzkeil verband er mit der Aufziehkurbel eines Weckers. Am Morgen läutete der Wecker, die Kurbel wikkelte die Schnur auf, die Schnur zog den Keil weg, die Kugel rollte hinunter und donnerte unten gegen die Wand, so dass das ganze Haus wackelte und der Gehörlose erwachte. Aber nicht nur der Gehörlose erwachte, sondern der Lärm weckte das ganze Dorf auf. Mit der Zeit verkauften alle hörenden Dorfbewohner ihre eigenen Wecker, weil diese nicht mehr nötig waren. Als der Gehörlose einmal in die Ferien ging, schlief das ganze Dorf drei Tage ohne Unterbruch.
Oder dieser: Ein Gehörloser sitzt in einer Wirtschaft und spricht einen unbekannten, hörenden Tischnachbar an. Dieser versteht nicht gut, daher nimmt der Gehörlose ein Papier und schreibt darauf. Der Hörende schreibt eine Antwort, und es entwickelt sich eine interessante schriftliche Unterhaltung. Ein neuer Gast setzt sich an den Tisch und schaut zu. Der Gehörlose muss auf die Toilette. Als er zurückkommt, sieht er, wie sich die beiden Hörenden schriftlich miteinander unterhalten.